

WHAT IS A „WIN“ IN AFGHANISTAN?

Roman Sehling

OBAMA AUF DER SUCHE NACH DER „RICHTIGEN“ STRATEGIE

Nachdem der von Obama veranlasste Strategic Review im März 2009 beendet wurde und er sich damals zu einer truppenintensiven *counterinsurgency*-Strategie (COIN) bekannte, waren dem Präsidenten in den letzten Monaten „Zweifel“ am Nutzen dieser Herangehensweise gekommen. Er hatte damals eine Truppenaufstockung um 21 000 auf über 68 000 US-Soldaten beschlossen, um die Sicherheit der Wahlen in Afghanistan garantieren zu können. Dieser Beschluss war jedoch noch keine Festlegung über die langfristige Zielsetzung und Strategie für Afghanistan, auch wenn Obama damals versprach, „Al-Qaida in Afghanistan und Pakistan zu zerschlagen, aufzulösen und zu besiegen und ihre Rückkehr zu verhindern“, und deshalb den Krieg als Notwendigkeit bezeichnete.¹ Dieses Offenhalten einer Entscheidung über die langfristige Strategie sollte auch die im Anschluss erfolgte Aufgabenstellung an General Stanley McChrystal suggerieren, in einer ausführlichen Analyse die verschiedenen Optionen für die beste Strategie auszuloten. Am 1. Dezember erklärte Obama nun, dass er innerhalb der nächsten sechs Monate weitere 30 000 Soldaten nach Afghanistan entsenden wolle. Zudem sollte der Rückzug der US-Truppen bereits im Juli 2011 begonnen werden. Bis dahin wolle man die afghanische Armee und Polizei in die Lage versetzen, zunehmend selbständig agieren zu



Roman Sehling ist Senior Program Officer bei der Konrad-Adenauer-Stiftung in Washington und forscht im Feld der transatlantischen Themen der Außen- und Entwicklungspolitik. Unter anderem ist er verantwortlich fuer den Blog uspolitik.info. Er studierte Internationale Beziehungen an der Georgetown University, dem Moscow State Institute of International Relations und Wirtschaftswissenschaften an der Denison University.

Am 1. Dezember erklärte Obama nun, dass er innerhalb der nächsten sechs Monate weitere 30 000 Soldaten nach Afghanistan entsenden wolle. Zudem sollte der Rückzug der US-Truppen bereits im Juli 2011 begonnen werden.

1 | President Barack Obama, „Remarks by the President on a new strategy for Afghanistan and Pakistan“, White House Website, March 27, 2009.

können. Mit diesem Kompromiss versucht Obama einerseits Druck auf Präsident Karzai auszuüben, sich der Verantwortung für das Land zu stellen. Andererseits soll der linke Parteiflügel der Demokraten zufrieden gestellt werden, dem die Truppenerhöhung widerstrebt und dessen Stimmen Obama spätestens im November 2010 benötigt. Die Ankündigung eines Rückzugsbeginns ohne Benennung einer konkreten Truppenstärke oder eines Zeitraums gibt Obama genug Spielraum, um auf Entwicklungen in Afghanistan flexibel reagieren zu können. Gleichzeitig erhält der Präsident aber auch die notwendige innenpolitische Rückendeckung gegenüber der eigenen Parteibasis. Wenn die NATO-Partner noch überzeugt werden können, nicht frühzeitig ihre Truppen abzuziehen, sondern ihr Kontingent zu erhöhen, dann ist Obama sowohl für den Wahlkampf als auch den Krieg gewappnet. Dabei steht viel für ihn auf dem Spiel: die Truppenerhöhung wird Obama längerfristig mit dem Krieg in Afghanistan verbinden.

COUNTERTERRORISM VERSUS COUNTER-INSURGENCY

Das Ergebnis der von Präsident Obama angeforderten Analyse hatte General McChrystal dem Präsidenten vor drei Monaten vorgelegt. Er plädiert darin für eine Ausweitung der COIN-Strategie und die Aufstockung der Truppen um zusätzliche 44 000 Soldaten innerhalb von 16 Monaten. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Stabilisierung des Landes und dem Schutz der Bevölkerung vor dem Terror Al-Qaidas und der Taliban. Auf diese Weise sollten Stabilität und Sicherheit gewährleistet und die Entwicklung eines funktionierenden Staates vorangetrieben werden.²

Die Bedeutung der Studie (und insbesondere die von McChrystal geforderte Aufstockung der Truppen) wurde zunächst von der Regierung heruntergespielt.³ Daraufhin er-

2 | Vgl. Bob Woodward, „McChrystal: More Forces or ‚Mission Failure‘“, in: *Washington Post*, 21. September 2009.

3 | Auch erklärt Kagan, warum die Studien falsch wären, die zu beweisen suchen, dass die Truppenaufstockungen nur zur Eskalation führten, und daher die USA ohne Weiteres ihre Kontingente erhöhen könnten. Die Aufstockung von Truppen in den Jahren 2002 bis 2005 führte nicht zu zahlreicheren Anschlägen, stattdessen nutzten die Taliban die Ruhepause, um sich zu reformieren, und attackierten die danach zahlreicher gewordenen Truppen mit mehr Improvised Explosive Devices (IEDs). Frederick Kagan und Kimberly Kagan, „Déjà Vu All Over Again in Afghanistan?“, in: *Daily Standard*, 7. August 2009.

schien der Inhalt der Studie prompt in der *Washington Post* und wurde wenig später auch noch von McChrystal selbst öffentlichkeitswirksam bei einem Event des International Institute for Strategic Studies vorgestellt.⁴ Daher mutmaßten Beobachter, dass das Pentagon hinter McChrystal stehen würde und an einer Ausweitung der COIN-Strategie interessiert sei, während bis dato Vizepräsident Biden eine *counterterrorism Strategy* (CT) bevorzugte, welche ohne Truppenaufstockung auskommen sollte.⁵ Eine solche CT-Strategie würde die Verpflichtungen der USA zur Stabilisierung des Landes vermindern und sich stattdessen vorrangig auf die Ausschaltung der Terroristen konzentrieren. Nach Monaten langsam zurückgehender Erwartungen sprach Obama immer seltener von „victory“ oder gar der Einführung einer westlichen Demokratie. In öffentlichen Äußerungen bezog er sich deutlich öfter auf die Vernichtung Al-Qaidas und die Schwächung der Taliban. Damit steht Präsident Obama nun vor der Frage, sich für ein Ziel und damit eine Strategie unter Anbetracht der innen- und außenpolitischen „Kosten-/Nutzenrechnung“ entscheiden zu müssen.⁶

DIE ÖFFENTLICHE UNTERSTÜTZUNG LÄSST NACH

Die Unterstützung für den acht Jahre andauernden Krieg ist in der Öffentlichkeit und innerhalb der Demokratischen Partei in den letzten Monaten stark gefallen.⁷ Dabei stehen drei hochrangige Demokraten McChrystals Truppenanforderung immer noch deutlich skeptisch gegenüber: die Sprecherin des Abgeordnetenhauses Nancy Pelosi, der Ausschussvorsitzende des Armed Services Committee Senator Carl Levin sowie der Ausschussvorsitzende David R. Obey vom House Appropriations Committee.⁸ Letzterer rief im November dazu auf, den Afghanistankrieg end-

Die Unterstützung für den acht Jahre andauernden Krieg ist in der Öffentlichkeit und innerhalb der Demokratischen Partei in den letzten Monaten stark gefallen.

4 | Vgl. COMISAF Initial Assessment (Unclassified), in: *Washington Post*, 21. September 2009.

5 | Vgl. Karen DeYoung, „General’s Review Creates Rupture“, in: *Washington Post*, 22. September 2009.

6 | Vgl. David Sanger, „With Karzai, U.S. Faces Weak Partner in Time of War“, in: *New York Times*, 1. November 2009.

7 | Vgl. David Gauvey Herbert, „Afghanistan Becomes PR Minefield“, in: *National Journal*, 8. Oktober 2009.

8 | Andere Demokraten wie die Senatorin Diane Feinstein, Vorsitzende des Intelligence Committees und Ike Skelton, Vorsitzender des House Armed Services Committee, unterstützen McChrystal. Jeff Zeleny und Peter Baker, „Obama Rules Out Large Reduction in Afghan Force“, in: *New York Times*, 6. Oktober 2009.

lich über eine Steuererhöhung direkt zu finanzieren. Laut Schätzungen wird Obamas Aufstockung eine Million US-Dollar pro Soldat kosten. Senator Kerry bezifferte die bisherigen Gesamtkosten des Kriegs auf rund 243 Milliarden US-Dollar (das Pentagon selber berechnet die Kosten mit 156 Milliarden US-Dollar).⁹

Angesichts der wachsenden Staatsverschuldung, der andauernden Finanz- und Wirtschaftskrise, sowie diverser innenpolitischer Prioritäten steht Präsident Obama jetzt vor einem Dilemma. Er kann entweder mit den geschlossenen Rängen der Republikaner eine Truppenaufstockung durchsetzen, aber damit die eigene Basis verprellen – schrittweise Afghanistan den Rücken kehren, damit die Demokratische Basis befriedigen, aber auch gleichzeitig die Republikaner stärken –, besonders wenn Afghanistan wieder ins Chaos zurückfallen sollte.

Angesichts der wachsenden Staatsverschuldung, der andauernden Finanz- und Wirtschaftskrise, sowie diverser innenpolitischer Prioritäten steht Präsident Obama jetzt vor einem Dilemma. Er kann entweder mit den geschlossenen Rängen der Republikaner eine Truppenaufstockung durchsetzen, aber damit die eigene Basis verprellen – schrittweise Afghanistan den Rücken kehren, damit die Demokratische Basis befriedigen, aber auch gleichzeitig die Republikaner stärken –, besonders wenn Afghanistan wieder ins Chaos zurückfallen sollte. Seit der Truppenaufstockung im Frühjahr haben die US-Verlustzahlen im Sommer und Herbst neue monatliche Rekord-

höhen erreicht, wobei sich die Zahl der Taliban-Angriffe zwischen 2004 und 2009 vervierfachte und bisher zu 930 Verlusten und 4434 Verletzten auf Seiten der Amerikaner führte.¹⁰ Nicht weniger entmutigend ist, dass die Verluste der Taliban im letzten Jahr rapide abgenommen haben.¹¹

Auch wenn inzwischen einige konservative Kommentatoren dazu aufrufen, sich zurückzuziehen, da keine glaubwürdigen Partner in Afghanistan vorhanden seien, die den Blutzoll amerikanischer Soldaten rechtfertigen würden,¹² befürwortet

9 | Vgl. Christopher Drew, „High Costs Weigh on Troop Debate for Afghan War“, in: *New York Times*, 14. November 2009, und Mary Louise Kelly, „Calculating the cost of the war in Afghanistan“, in: *National Public Radio*, 29. Oktober 2009.

10 | Vgl. „Coalition Military Fatalities By Year and Month“ und „Operation Enduring Freedom: U.S. Wounded Totals“, in: *Operation Enduring Freedom*, Website, <http://icasualties.org/oef> [03.12.2009]; Anthony Cordesman und Nicholas Greenough, „The Afghan War“, Center for Strategic and International Studies, 21. August 2009, <http://csis.org/publication/afghan-war> [03.12.2009].

11 | Vgl. Thomas Ricks, „The Taliban ascendant“, in: *The Best Defense* Blog, http://ricks.foreignpolicy.com/posts/2009/12/01/the_taliban_ascendant [03.12.2009].

12 | Vgl. George Will, „Time to Get Out of Afghanistan“, in: *Washington Post*, 1. September 2009.

die Mehrheit der konservativen Think Tanker eine Ausweitung des Einsatzes in Afghanistan. Max Boot vom Council on Foreign Relations erinnert dabei zum Beispiel an George W. Bushs Entscheidung, die letztlich erfolgreiche Truppenaufstockung im Irak voranzutreiben – auch angesichts des zunehmenden Widerstands in der US-Bevölkerung. Neben ihm spricht sich auch Jay Carafano von der Heritage Foundation deutlich für den Krieg aus und spielt die Bedeutung des Mangels an Rückhalt im Kongress und in der Bevölkerung herunter. Alle Kriege der USA (mit Ausnahme des 2. Weltkrieges) seien unpopulär gewesen.

ZUR LAGE IN AFGHANISTAN

Wenig hilfreich sind auch die innenpolitischen Entwicklungen in Afghanistan. Der McChrystal-Bericht bezeichnete die dortige Korruption als ein fast genauso großes Hindernis für die Entwicklung des Landes wie die Taliban. Neben den bekannten Korruptionsvorwürfen gegen den Clan des alten und nunmehr auch neuen Präsidenten Karzai und höchste Regierungsvertreter soll auch der Bruder des Präsidenten im großen Stil in den Drogenhandel involviert sein. Der Verlauf der Präsidentenwahlen, die Betrugsvorwürfe, die Umstände der Ansetzung der Stichwahl und deren Absetzung nach dem Rückzug des Herausforderers Abdullah fördern die Kritik am System Karzai.¹³ Dies lässt Steven Metz vom Strategic Studies Institute des US-Army War College die Frage nach der Verpflichtung der USA gegenüber derart korrupten Eliten aufwerfen. Andere, wie der vor Kurzem aus Afghanistan „beurlaubte“ UN-Gesandte Peter Galbraith und Andrew Exum vom *Center for a New American Security*, zweifeln mittlerweile offen am Erfolg einer COIN-Strategie aufgrund der mangelnden Legitimation Karzais (und befürworten damit indirekt eine Beschränkung auf die reine CT-Strategie).¹⁴

Die Parallelen zu Vietnam wurden in diesem Zusammenhang bei den politischen Sonntags-Talkshows ausgiebig besprochen – hatten die USA doch vor über 30 Jahren ein ähnlich korruptes Regime im Namen des Kampfes gegen den Kom-

13 | Vgl. „Losing Afghanistan?“, in: *The Economist*, 20. August 2009.

14 | Vgl. Peter Galbraith, „Karzai was hellbent on victory“, in: *The Guardian*, 2. November 2009; Peter Galbraith, „How the Afghan Election Was Rigged“, in: *Time Magazine*, 19. Oktober 2009; Andrew Exum, „The Worst-Case Scenario“, in: Abu Muqawama Blog, *Center for a New American Security*, 8. September 2009.

Der ehemalige Nationale Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski warnte dementsprechend, dass es nicht lange dauern würde, bis die USA als Besatzer und nicht mehr als Befreier wahrgenommen würden, wenn die Politik keine spürbaren Erfolge für die Bevölkerung erzielen könne.

munismus mit hohem Blutzoll am Leben gehalten. Der ehemalige Nationale Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski warnte dementsprechend, dass es nicht lange dauern würde, bis die USA als Besatzer und nicht mehr als Befreier wahrgenommen würden, wenn die Politik keine spürbaren Erfolge für die Bevölkerung erzielen könne. Wie soll man aber eine erfolgrei-

che COIN-Strategie verfolgen, wenn das unterstützte Regime keine Legitimation, keinen Rückhalt in der Bevölkerung hat? Zu den hochrangigsten Kritikern der Truppenaufstockung gehört auch der US-Botschafter in Afghanistan selbst. General Karl Eikenberry hatte Mitte November Präsident Obama noch aus diesen Gründen schlichtweg davon abgeraten, weitere Truppen zu entsenden.¹⁵

MEHR EINFLUSS FÜR DIE AFGHANEN

Angesichts dieser Herausforderungen versuchten Präsident Obama und hochrangige Kongressmitglieder (unter ihnen Carl Levin) die Stärkung der afghanischen Armee durch Ausbildung und Aufrüstung voranzutreiben, um die Stabilität im Land selbst gewährleisten zu können.¹⁶ Allerdings warnen konservative Beobachter, dass die afghanische Armee mit dieser Aufgabe überfordert wäre, wenn ein Rückzug der US-Truppen parallel zu ihrem Aufbau stattfinden würde. Stattdessen müssten die US-Truppen verstärkt werden und solange im Land bleiben, bis die Afghanen selbständig in der Lage seien, für Stabilität und Sicherheit zu sorgen. Dabei schätzen die Experten vom American Enterprise Institute, dass Afghanistan dafür mindestens 360 000 eigene Soldaten und Polizisten benötigen würde – erst dann könnten die internationalen Alliierten ihre Truppenkontingente schrittweise verringern, so die Autoren Kagan und Dubik.¹⁷ Diese Zahl wird nach Expertenmeinung aber selbst mit einem strengen Trainingsprogramm und massiver Unterstützung des Westens bis Ende 2011 kaum erreicht werden.

15 | General Eikenberry war zudem von 2006 bis 2007 Befehlshaber der US-Truppen in Afghanistan. Vgl. Hierzu: Greg Jaffe, Scott Wilson und Karen DeYoung, „U.S. envoy resists increase in troops“, in: *Washington Post*, 12. November 2009.

16 | Vgl. Matthew Lee, „Lawmakers split on timing of Afghan decision“, in: *Associated Press*, 25. Oktober 2009.

17 | Vgl. Frederick Kagan, Kimberly James und Dubik James, „Kabul's Forces Aren't Yet a Substitute for Our Own“, in: *Washington Post*, 13. September 2009.

DOLLARS STATT DOGMA?

Andere stellen allerdings die Frage, ob die afghanischen Streitkräfte eine Ausbildung wirklich brauchen. Schließlich würden auch die Taliban ohne eine strategische Ausbildung gute Erfolge erzielen.¹⁸ Brezinski hält es für wichtiger, weitere Alliierte vor Ort zu gewinnen, was bedeuten würde, gemäßigte Taliban zu kaufen bzw. anderweitig an sich zu binden. Schließlich besteht nicht nur das afghanische Volk als Ganzes aus zahlreichen Ethnien und Stammesgruppen, auch die Taliban setzen sich aus ganz verschiedenen Akteuren zusammen: Stammesfürsten, Drogenhändlern und „neuen“ Taliban, die aus Pakistan finanziert werden.¹⁹ Letztendlich könnten nur die Afghanen selbst mit dem Problem der Taliban umgehen und auf ihre Art damit zurechtkommen.

Andere Beobachter bezweifeln jedoch, ob man die Taliban von Al-Qaida trennen könne – beide haben schließlich jahrelang miteinander gekämpft. Konservative Think Tanker wie Frederick Kagan unterscheiden daher nicht zwischen Taliban und Al-Qaida, sehen auch keine Möglichkeit, erstere aufzuspalten, und schlussfolgern, dass die USA eine COIN-Strategie umsetzen müssen, um sich erfolgreich gegen diese Gruppen zu schützen. Kagan ruft deshalb dazu auf, Al-Qaida in Afghanistan eine ernst zu nehmende Niederlage zu bereiten – genauso wie es bereits in anderen Ländern zuvor geschah.²⁰

NEUER DRUCK AUF KARZAI?

Nachdem die letzten Monate ohne eine Entscheidung bezüglich einer Truppenaufstockung vergangen waren, meldete sich der ehemalige Vizepräsident Dick Cheney öffentlichkeitswirksam zu Wort. Er kritisierte die vermeintliche Entschlossenlosigkeit Obamas, erklärte, dass die Regierung Bush diesem eine praktikable Strategie hinterlassen hätte, und unterstützte General McChrystals Forderung nach Entsendung zusätzlicher Truppen. Beobachter verwiesen darauf, dass der ehe-

18 | Vgl. Zbigniew Brzezinski, „WAMU Diane Rehm Show“, in: *National Public Radio*, 6. Oktober 2009.

19 | Vgl. Anne Applebaum, „Willing to Win in Afghanistan?“, in: *Washington Post*, 16. September 2008.

20 | Vgl. Frederick Kagan, „Counterinsurgency in Afghanistan“, in: Hearing of the House Armed Services Committee, 22. Oktober 2009; Max Boot, „Media Conference Call: CFR Scholars Return from AfPak Region“, in: Council on Foreign Relations Website, 30. Oktober 2009.

malige Vizepräsident selbst Afghanistan zwischen den Jahren von 2003 und 2007 quasi vergessen hatte.²¹

Andere Kommentatoren wie Micah Zenko vom Council on Foreign Relations wiesen darauf hin, dass Obama gut daran tue, die Entscheidung nicht verfrüht zu treffen, um damit nicht die Beziehungen zwischen Militärs und Zivilisten in seiner Regierung langfristig zu vergiften.²² Andererseits kann man auch davon ausgehen, dass Präsident Obama diese Zeit des „Nachdenkens“ genutzt hat, um zu versuchen, Präsident Karzai unter Druck zu setzen.

Frustrierend und ernüchternd dabei ist jedoch, dass selbst General McChrystal zugibt, dass auch bei einer erfolgreichen Umsetzung der COIN-Strategie Al-Qaida und die Taliban weiterhin die Möglichkeit besäßen, das Land als Zufluchtsort zu nutzen. Davon ausgehend sind die Erfolgsaussichten der weiteren Politik eher düster und die zu verzeichnende Ratlosigkeit bei den USA und ihren Verbündeten ist nachvollziehbar. Es stellt sich die Frage, ob Afghanistan Obama wichtig genug ist, um das Leben tausender Soldaten sowie seine innenpolitische Agenda aufs Spiel zu setzen. Col. Douglas Macgregor von der Potomac League stellt daher die Frage, ob die USA und der Westen überhaupt von Stabilität in Afghanistan profitieren?²³ Hieraus lässt sich die Debatte ableiten, ob Afghanistan

wirklich ein Krieg ist, der gewonnen werden muss – oder nur ein Konflikt, den es zu managen gilt? Schließlich müsste sonst auch in Somalia und Jemen, die beide auf der Liste möglicher Zufluchtsorte der Terroristen stehen, militärisch eingegriffen werden.

Innerhalb der letzten Monate mehrten sich daher die Stimmen von Demokraten und gemäßigten Think Tankern, z. B. vom einflussreichen Center for a New American Security, für einen „Mittelweg“ in Afghanistan. Dieser könnte so aussehen, dass die zehn größten Bevölkerungszentren stärker geschützt werden. Dies sollte mit einer Truppenaufstockung von nur rund 20 000 Soldaten machbar sein und nicht weit über 40 000 zusätzliche Kräfte erfordern.

Innerhalb der letzten Monate mehrten sich daher die Stimmen von Demokraten und gemäßigten Think Tankern, z. B. vom einflussreichen Center for a New American Security, für einen „Mittelweg“ in Afghanistan. Dieser könnte so

21 | Vgl. Hierzu: Brian Katulis, „Enough with the Bush-era Rhetoric“, in: *Los Angeles Times*, 24. September 2009.

22 | Vgl. Micah Zenko, „Don't Rush the Afghan Debate“, in: *Christian Science Monitor*, 30. Oktober 2009.

23 | Davon abgesehen zweifelt er auch an der Exportierbarkeit des westlichen Regierungsmodells an alle Länder bzw. Kulturen. Vgl. Douglas MacGregor, „Illusions of Victory – There's No Strategy To Win in Afghanistan“, in: *Defense News*, 28. September 2009.

aussehen, dass die zehn größten Bevölkerungszentren stärker beschützt werden. Dies sollte mit einer Truppenaufstockung von nur rund 20 000 Soldaten machbar sein und nicht weit über 40 000 zusätzliche Kräfte erfordern. Auch Senator John Kerry sprach sich im November für eine solche „abgespeckte“ COIN-Strategie aus. Damit sollte die Sicherheit der Truppen in den Städten erhöht und sollten Einheiten freigesetzt werden, um im Rest des Landes CT-Einsätze durchführen zu können. Kerry betonte dabei, dass die Strategie mit einer verbesserten Koordination der Entwicklungshilfeorganisationen Hand in Hand gehen müsse.²⁴ Der US-Botschafter in Afghanistan, Karl Eikenberry, hatte sich zudem dafür eingesetzt, dass mehr Mittel für den Wiederaufbau und die Entwicklung des Landes zur Verfügung gestellt würden. Er forderte 2,5 Milliarden US-Dollar für nicht-militärische Ausgaben aus dem Haushalt 2010 für Afghanistan, was rund 60 Prozent über den Haushaltsplänen Obamas lag.²⁵

ESKALATION IST RÜCKZUG

Für diesen Mittelweg hat sich Präsident Obama nun entschieden. Neben den 30 000 zusätzlichen US-Truppen, die in den nächsten sechs Monaten entsandt werden, soll aber auch die Zahl des zivilen Personals im Bereich der Entwicklungs- und Landwirtschaftshilfe verdreifacht werden. Zudem soll die afghanische Armee von heute 90 000 bis Ende 2010 auf 134 000 Mann ausgebaut werden und im Jahr 2011 insgesamt 240 000 Soldaten zählen. Dies ist Grundlage für den geplanten Beginn des amerikanischen Rückzugs ab Juli 2011.²⁶ Damit hält sich Präsident Obama alle Optionen offen. Das bedeutet aber auch, dass er scharfe Kritik von beiden Seiten des politischen Lagers erwarten kann. Dergestalt werden die Republikaner Obama vorwerfen, dass

Neben den 30 000 zusätzlichen US-Truppen, die in den nächsten sechs Monaten entsandt werden, soll aber auch die Zahl des zivilen Personals im Bereich der Entwicklungs- und Landwirtschaftshilfe verdreifacht werden. Zudem soll die afghanische Armee von heute 90 000 bis Ende 2010 auf 134 000 Mann ausgebaut werden und im Jahr 2011 insgesamt 240 000 Soldaten zählen.

24 | Vgl. Max Boot, „Give McChrystal a Fighting Chance“, in: *Weekly Standard*, 2. November 2009.

25 | Vgl. Karen DeYoung und Greg Jaffe, „U.S. Ambassador Seeks More Money for Afghanistan“, in: *Washington Post*, 12. August 2009; Greg Jaffe, Scott Wilson und Karen DeYoung, „U.S. envoy resists increase in troops“, in: *Washington Post*, 12. November 2009.

26 | Vgl. Elizabeth Bumiller, „Obama team defends policy on Afghanistan“, in: *New York Times*, 3. Dezember 2009.

er den Krieg gegen den Terror nicht entschlossen genug führt, und ihm im Falle einer sich verschlechternden Situation in Afghanistan später vorhalten, die Truppen nicht ausreichend unterstützt zu haben.

Die Demokratische Basis muss stattdessen zunehmend frustriert Kompromisse eingehen. Nur wenige ihrer bisherigen innenpolitischen Ziele konnte Obama bisher verwirklichen. Der eigenen Basis versucht Obama diese Eskalation in Afghanistan mit der gleichzeitigen Ankündigung des Rückzugs zu verkaufen und verdeutlichte, dass die USA nicht daran interessiert wären, „nation building“ zu betreiben. Die Taliban sollten nicht besiegt, sondern isoliert werden. Von einem Sieg sprach der Präsident zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Man kann auch davon ausgehen, dass der monatelange Entscheidungsprozess zur Afghanistanstrategie dazu beitragen sollte, der Basis zu signalisieren, dass Obama diese Entscheidung nicht so leichtfertig wie sein Vorgänger treffen würde.

Die Reaktionen aus dem Kongress waren daher eher verhalten bis negativ. Obama hatte deswegen auch Außenministerin Hillary Clinton, Verteidigungsminister Bob Gates und Admiral Mike Mullen zum Kongress entsandt, um aufkommende Fragen direkt zu beantworten. Dabei kam die Rede schnell auf den Beginn des Rückzugs, wobei die Regierungsvertreter andeuteten, dass dieses Datum flexibel wäre und von den Umständen in Afghanistan abhängen würde.²⁷ Auch räumte Verteidigungsminister Gates ein, dass er die Befugnis hätte, weitere 3000 Mann zusätzlich zu entsenden.²⁸ Nach Aussage des Verteidigungsminister sollte erst im Dezember 2010 über ein genaues Rückzugsdatum entschieden werden.²⁹ Das führte allerdings zu Unklarheiten, da die genauen Konditionen für einen Rückzug noch nicht bekannt waren.³⁰

27 | Vgl. Katie Couric, CBS Evening News, 2. Dezember 2009; Dilanian, *USA Today*, 3. Dezember 2009.

28 | Vgl. Karen DeYoung, „Lawmakers scrutinize new Afghan strategy“, in: *Washington Post*, 3. Dezember 2009; Karen DeYoung, „Obama to let Pentagon deploy more troops, but numbers remain murky“, in: *Washington Post*, 3. Dezember 2009; Dana Milbank, „A deadline written in quicksand, not stone“, in: *Washington Post*, 3. Dezember 2009.

29 | Vgl. Gibson, ABC World News, 2. Dezember 2009.

30 | Vgl. Lobianco, *Washington Times*, 3. Dezember 2009; O'Donnell, *NBC Nightly News*, 2. Dezember 2009.

MEHR NATO-TRUPPEN, BITTE

Die getroffene Entscheidung dient auch der langfristigen innenpolitischen Absicherung. Zwar soll der Rückzug erst im Juli 2011 beginnen, doch könnte Obama zu diesem Zeitpunkt bei einer erfolgreichen Gesamtentwicklung in Afghanistan die dann noch verbleibenden Einheiten als „non-combat“-Truppen bezeichnen (oder aber bei anhaltenden Misserfolgen Karzai und Pakistans Präsident Zardari verantwortlich machen und einen umfangreichen Rückzug einleiten). Bis dahin hängt viel von der Entwicklung in Pakistan ab. Sollte Afghanistans Nachbarstaat in der Lage sein, das Geschehen an seinen Grenzen zu kontrollieren, dann verbessert sich auch die Aussicht, die Gewalt dort in Grenzen zu halten. Deshalb machte Obama auch noch einmal klar, dass er von Pakistan mehr Kooperation und Einsatz erwarte. Ähnlich sehen das auch die NATO-Partner, die im Vorfeld der öffentlichen Bekanntgabe der Truppenerhöhung über Obamas Entscheidung informiert wurden. So forderte auch Premierminister Gordon Brown Ende November, dass sowohl Afghanistan als auch Pakistan mehr Eigenverantwortung übernehmen sollten.³¹

Sollte Afghanistans Nachbarstaat in der Lage sein, das Geschehen an seinen Grenzen zu kontrollieren, dann verbessert sich auch die Aussicht, die Gewalt dort in Grenzen zu halten. Deshalb machte Obama auch noch einmal klar, dass er von Pakistan mehr Kooperation und Einsatz erwarte.

Einen größeren Einsatz erwartet Obama aber auch von den NATO-Partnern. NATO-Generalsekretär Anders Fogh Rasmussen kündigte dann an, mindestens 5000 weitere Truppen entsenden zu können.³² Großbritannien hatte bereits im Vorfeld 500 zusätzliche Truppen versprochen, Polen vor Kurzem weitere 600 und Italiens Premierminister Silvio Berlusconi überaschte mit seinem Angebot, rund 1000 zusätzliche Soldaten zu schicken – hatte er doch erst im September, nach einem Selbstmordangriff, der sechs italienischen Soldaten das Leben kostete, gefordert, die Truppen so schnell wie möglich wieder nach Hause zu holen.³³

31 | Vgl. Burns, *New York Times*, 30. November 2009.

32 | Vgl. Slobodan Lekic und Deborah Seward, „NATO chief: Allies will provide 5,000 more troops“, in: *Associated Press*, 3. Dezember 2009; Gabriela Baczynska, „Poland ready to increase troops in Afghanistan“, in: *Reuters*, 2. Dezember 2009.

33 | Vgl. „Italian forces die in Kabul blast“, in: *BBC News*, 17. September 2009; Anna Momigliano, „Afghanistan war: Italy offers 1,000 troops to support Obama’s surge“, in: *Christian Science Monitor*, 3. Dezember 2009.

Dabei ist sich die US-Regierung bewusst, dass bei dieser Truppenerhöhung Kontingente verrechnet werden, die bereits dieses Jahr zur Wahlsicherung nach Afghanistan entsandt wurden. Denn spätestens nachdem der britische Verteidigungsminister Ende November diesen Jahres Obama für sein Zaudern, welches es der britischen Regierung schwerer gemacht hätte, die Bevölkerung von Truppenerhöhungen zu überzeugen, öffentlich kritisiert hatte, ist klar geworden, dass auch mit einem Präsidenten Obama Auslandseinsätze in Europa (und zunehmend in den USA) unbeliebt bleiben. Trotzdem hofft man, dass Deutschland und Frankreich ihre Kontingente zumindest symbolisch erweitern werden. Wichtiger ist jedoch, die Niederlande und Kanada zunächst davon zu überzeugen, ihre beschlossenen Rückzugspläne (noch) nicht umzusetzen.³⁴

VON AFPAK ZU PAKAF?

In seiner 33-minütigen Rede zur künftigen Strategie in Afghanistan vom 1. Dezember erwähnte Präsident Obama „Pakistan“ ganze 25 Mal, kritisierte die Führung des Landes und zweifelte ihr Bekenntnis zum Kampf gegen die Taliban und Al-Qaeda an. Auch wenn Obama im Vorfeld seiner öffentlichen Kritik ranghohe Beamte nach Pakistan schickte, um die anhaltende Bedeutung und das Vertrauen in die pakistanisch-amerikanischen Beziehungen zu unterstreichen, so trafen Washingtons Pläne in Pakistan auf Widerstand und Enttäuschung.³⁵ Präsident Obama bot Pakistan eine langfristige Partnerschaft an, unter der Voraussetzung, dass Pakistan endlich aggressiv gegen die Zufluchtsorte der Taliban auf ihrem Territorium vorgeht. Währenddessen fürchtet man sich in Pakistan vor einer Flut von Taliban-Kämpfern, die vor den NATO-Truppen fliehen werden. Der pakistanische Premierminister Yousaf Raza Gilani machte CIA-Chef Leon Panetta dann auch klar, dass es ihm lieber wäre, wenn General McChrystal nicht die Städte stärker beschützen würde, sondern die Gren-

34 | Vgl. Eric Schmitt und Steven Erlanger, „U.S. Seeks More Allied Troops for Afghanistan“, in: *New York Times*, 26. November 2009; James Kirkup, Thomas Harding und Toby Harnden, „Bob Ainsworth criticises Barack Obama over Afghanistan“, in: *Telegraph*, 24. November 2009.

35 | Vgl. Pamela Constable und Joshue Partlow, „Pakistanis vice concerns about Obama’s new Afghanistan plan“, in: *Washington Post*, 3. Dezember 2009; Sabrina Tavernise und Carlotta Gall, „Rattled nerves in Afghanistan and Pakistan“, in: *New York Times*, 3. Dezember 2009.

ze zwischen Afghanistan und Pakistan. Genau dort will McChrystal aber Truppen abziehen.³⁶

IT'S THE ECONOMY, STUPID

Viele Beobachter weisen inzwischen auf die Parallelen zwischen Irak und Afghanistan hin und betonen, dass Obama, damals ein scharfer Kritiker des *surge*, heute eine äußerst ähnliche Strategie anzuwenden gedenkt. Obamas Chancen auf eine sichtbare Verbesserung der Bedingungen in Afghanistan sind dabei im besten Fall eher ungewiss und der Stand der US-Wirtschaft bereitet ebenfalls mehr Sorgen als Zuversicht. Eine Reihe von Kandidaten bei Demokratischen Vorwahlen in mehreren Bundesstaaten haben sich bereits offen als Gegner des Krieges positioniert, um es sich nicht mit der Parteibasis zu verderben.³⁷ Wenn sich die Wirtschaft nicht spürbar verbessert, läuft Obama Gefahr, die Basis aufgrund nicht eingehaltener Versprechen und Erwartungen am Wahltag zu verlieren. Im Gegenzug könnten viele bisher ungebundene Wähler sich aufgrund der ungelösten innenpolitischen Probleme den Republikanern zuwenden. Laut einer Umfrage des Council on Foreign Relations und des PEW Research Centers vermutet derweil eine Mehrheit der US-Bevölkerung zum ersten Mal seit 40 Jahren, dass die USA sich um ihre eigenen Probleme kümmern und andere Länder sich selbst überlassen sollten.³⁸ Mit der Truppenaufstockung identifiziert sich Präsident Obama mit dem Ausgang des Krieges. Auch wenn er auf die Fehler seines Vorgängers verweisen kann, so wird der Afghanistan-Einsatz mit ihm in Verbindung gebracht werden. Wird Afghanistan nicht sicher genug sein, um den Rückzug der US-Streitkräfte zu ermöglichen, so wird Obama nicht nur die Zwischenwahlen und seine Wiederwahl, sondern sein gesamtes politisches Kapital aufs Spiel setzen.

Viele Beobachter weisen inzwischen auf die Parallelen zwischen Irak und Afghanistan hin und betonen, dass Obama, damals ein scharfer Kritiker des *surge*, heute eine äußerst ähnliche Strategie anzuwenden gedenkt.

36 | Vgl. Shah, *Christian Science Monitor*, 23. November 2009; Karen DeYoung, „With narrower military goals, Obama ups the ante“, in: *Washington Post*, 3. Dezember 2009.

37 | Vgl. Isenstadt, *Politico*, 3. Dezember 2009; Blake, *The Hill*, 3. Dezember 2009; Hillary Chabot, „Senate foes united against Afghan war“, in: *Boston Herald*, 1. Dezember 2009.

38 | Vgl. „U.S. Seen as Less Important, China as More Powerful“, in: *Pew Research Center*, 3. Dezember 2009.